

Warum ist die Post gelb?



## *Briefkultur*

In der „Sonntags-Zeitung fürs Deutsche Haus“ von 1907 lesen wir über die „Postbeförderung in alter und neuer Zeit“, warum die Post eigentlich gelb ist. Meist wird das mit den Wappenfarben von Thurn und Taxis erklärt. Aber nun erfahren wir: „Auf König Friedrich I. ist auch das ‚Postgelb‘ zurückzuführen, das der König an den Uniformen der Postbeamten anbringen ließ.“ Denn die Mutter des preußischen Königs war eine geborene Prinzessin von Oranien, dessen Landesfarbe Gelb ist. Hier ist der Autor ein bisschen farbenblind, denn die Oranier hatten Orange im Wappen. Aber in Zeiten ohne RAL-Festlegung mag das für Gelb durchgegangen sein: Auch heute ist Postgelb je nach Land RAL 1032 (Deutschland), 1021 (Österreich) oder 1004 (Schweiz), also Ginster-, Raps- oder Goldgelb.

Als nun im Jahre 1702 der letzte Fürst aus dem Hause Oranien ohne männliche Erben starb, fiel das Fürstentum an Preußen, und aus Freude wurde die Landesfarbe Oraniens zur Farbe der preußischen Postanstalten gewählt. Der Sohn Friedrichs I., König Friedrich Wilhelm I., schrieb vor: „Die Posten sollen angelegt werden von Ort zu Ort, ich will haben ein Land, das kultiviert sein soll; höret Post dazu. F. W.“ Zu den Postboten gibt es noch mehr zu lesen. „Daß sie bewaffnet waren, war bei der Unsicherheit der öffentlichen Straßen selbstverständlich, und das kurze Schwert und der lange Botenspieß, der auch beim Ueberspringen der Gräben seinem Träger behilflich sein mußte, waren auch jahrhundertlang die treuen Begleiter der Briefboten. Ein silbernes Wappenschild und das Botenhorn waren die sonstigen Abzeichen ihres Berufes. Auch uniformiert waren sie, nur daß ihre Dienstkleidung bei fast allen Anstalten verschieden war. Die Straßburger Boten bekamen beispielsweise jedes zweite Jahr zu einem Rocke rotes und weißes Tuch geliefert, das so verarbeitet wurde, daß die eine Hälfte des Rockes rot, die andere weiß war. Die Nürnberger Boten trugen den spanischen steifen Spitzhut mit breiter Krempe, den altfranzösischen Rock mit weiten Ärmeln, kurze Hosen, spanische Stulpstiefel und Stulphandschuhe.“

Der Bericht fährt mit der Beschreibung neuzeitlicher Postbeförderung fort: „Selbst im Gebirge, wo er bisher unablässig war, haben ihn [den Landbriefträger] die Bergbahnen schon zum großen Teile verdrängt. Im ‚Lande der Gräser‘ freilich, in Innerasien, wo der Mongole seine Filzjurte aufschlägt und lange Karawanenzüge von Peking nach Kiachta ziehen (heute: Altanbulag in der Mongolei), gelangen nicht Kamele, sondern Pferde zur Verwendung. Russische oder chinesische Kuriere, meist mongolische Lamas, besorgen den Dienst. Mit unterlegten Pferden machen sie die Reise von Kalgan an der Chinesischen Mauer bis nach Kiachta an der sibirischen Grenze, eine Strecke von 780 englischen Meilen (1250 Kilometer), in siebzehn bis neunzehn Tagen. Die frommen Eilboten könnten jedoch den Weg in zehn Tagen zurücklegen, wenn sie sich nur beeilen wollten. Statt dessen sprechen sie in den Jurten vor, erteilen den Segen, trinken Tee und verplaudern manche Stunde mit ihren bezopften Landsleuten.“

Es wird noch lange dauern, ehe in diese Gegenden die neuzeitlichen Einrichtungen und Hilfsmittel der Post dringen werden. Aber kommen wird einmal auch für sie die Zeit, und wer weiß, was dann aus den heutigen Kulturvölkern geworden sein wird, die heute mit Stolz von sich sagen, daß sie ‚im Zeichen des Verkehrs‘ stehen.“

FRITZ JÖRN